Kleiner Musikvereinssaal, 13. Januar, 7 Uhr:

Zum ersten Mal

# Der konfuse Zauberer
## oder
## Treue und Flatterhaftigkeit

Original-Zauberspiel in vier Akten von Johann Nestroy

Musik von Adolph Müller sen.

(Nach der aus den Sammlungen der Stadt Wien ausnahmsweise zur Verfügung gestellten Handschrift der Partitur)

Bearbeitet vom Vortragenden

Personen:

Schmafu, ein Magier
Eigensinn, ein Zauberer
Die Treue
Die Flatterhaftigkeit
Erster, Zweiter, Dritter } dienstbarer Geist des Eigensinn
Amoroso, Neffe des Schmafu
Amanda, Nichte der Treue
Die Melancholie
Ein melancholischer Fiaker
Anführer der Seeräuber
Erster, Zweiter, Dritter } Seeräuber
Konfusius Stockfisch, ein Seeräuber
Wünscheltrud, eine alte Hexe
Der Argwohn
Die Eifersucht

Peppi, eine Nymphe
Grund, ehemals Erdgeist, jetzt Kammerdiener bei Schmafu
Lord Punschington, ein Engländer
Miß Betty, seine Nichte
Benoit Comifo, genannt Point d'honneur, Kunstreiter
Amalie, seine Schwester
Madame Comifo, seine Mutter
Madame Klang, Singmeisterin
Jean, Jacques } Bediente
Ein kleiner Junge
Dienstbare Geister des Eigensinn
Nymphen, Genien, Amoretten und dienstbare Geister der Treue
Seeräuber, Bediente

(Die Handlung spielt teils auf, teils bei verschiedenen Zauberschlössern, teils in einer großen Stadt.)

Begleitung: Dr. Viktor Junk

Der volle Ertrag (inkl. Programmerlös): K für das Ottakringer Mütterheim (Bund für Mutterschutz, Wien, VII., Mariahilferstraße 12), für die in größter Not lebende ehemalige Schauspielerin Helene Odilon und andere Unterstützungsbedürftige.

Auf der Rückseite des Programms:

Die Erstaufführung dieses vor »Lumpazivagabundus« entstandenen Stückes hat am 26. September 1832 im Theater an der Wien stattgefunden, mit Nestroy als Schmafu, Scholz als Konfusius, Carl als Comifo, Stahl als Eigensinn, Dlle Planer als Treue, Dlle Zöllner als Flatterhaftigkeit und Dlle Condorussi als

Kleiner Konzerthaussaal, 25. Januar, 7 Uhr:

Vorwort zu »Literatur«. — Literatur oder Man wird doch da sehn. Magische Operette in zwei Teilen. (Musik nach Angabe des Verfassers.)

Im Personenverzeichnis:

»Eine Bacchantin« (neu). Auf dem Programm die Mitteilung, daß der Text des Vortrags etliche Striche und Zusätze aufweist, und Abdruck der Gegenüberstellung: 1913 und 1920.

Ein Teil des Ertrags (inkl. Programmerlös): K für die Armen des XII. Bezirkes (Aktion der Bezirksvertretung).

Doch gibt es ja Gottseidank außer ein' Weib
In den heutigen Zeiten auch sonst Zeitvertreib.
Man kann sich bei Tag und bei Nacht jetzt zerstreun'n
Die Welt steht am Kopf und der Papst hat a Freud'
Und gesagt hat er's einem von unsere Leut'.
Man muß sich's nur vorstell'n, so vergißt man es nie —
Die freie Presse befreit von der Melancholie.
(Jodler, die Melancholie steigt herauf.)
Drum les' ich die Zeitung; doch ich geh' in kein Stück,
Sonst kommt mir die Melancholie wieder z'ruck.
Sitz' ich im Theater, da is alles umsünst —
So Theater zu spielen, das is schon eine Kunst.
Jetzt spiel'n s' ohne Kulissen; denn ohne Talent
Sie spielen zu sehn, das war man schon g'wöhnt.
Im Bühnenraum fallen sie durch und darum
Drehn sie ihn halt spielend in a Raumbühne um.
Das Kulturgwandl g'wendet, is als a Ganzer kein Rock,
Aber die Zeit hat ihre Kunst halt und die Zeitung ihren Schmock.
Nach allem was ich von dem Zauber gehört,
Söll er faul sein: die Herrschaften zaubern verkehrt.
Das is nix für mich, nein vor so was mir graust
Und ich bin ja ein Magier auf eigene Faust.
Doch zum Nestroy ins Burgtheater — glaub'n S', da geh ich gern?
Mit Gewalt muß der Mensch melancholisch dort wer'n!

Doch das politische Theater reißt mich wieder 'raus —
Da kann ich mich kugeln, da spend' ich Applaus!
Da gibts noch a Hetz', da bedrückt uns kein Weh
Und im rechten Moment haben s' die rechte Idee.
Ist die Republik betteltutti, da wissen s' ein' Trost:
Sie geben ihr ganz einfach die Habsburger in Kost.
Da pumpert mein Herz, ich kann gar nicht sagen wie.
Sehn S', der Seipel saniert von der Melancholie!
(Jodler — die Melancholie steigt herauf.)
Mir wird konfus bei dem Zauber und wenn auf die Republik
Fällt mein Blick, kommt mir gleich die Melancholie wieder zurück.
Ich denk' mir, dafür hat's einen Weltkrieg gegeben;
Sie wollen, was sie erlebt hab'n, halt wiederum erleben.
Den aufg'wärmten Kaiserschmarrn möchten s' noch einmal essen,
Aber daß er ihnen im Magen lag, das hab'n sie ve gessen.
Ja, die Weisheit der Welt an dem Grundsatz sich spießt:
Aufs Gehabte gibt der Jud nix, dafür aber der Christ.
Zur Freiheit sag'n s' selber, sie sind halt noch nicht reif
Und ich muß offen gestehn, daß ich den Stolz nicht begreif'.
Denn ich glaub' halt und ich bin es zu sagen so frei:
Sie sind nicht einmal reif genug zur Sklaverei.
Durch Schaden werd'n s' dumm, können vom Krieg nicht g'nug kriegen
Und das Volk, sagt der Nestroy, is ein Ries' in der Wieg'n.
Und der braucht einen Knirps halt zu seinem Herrn.
Mit Gewalt muß der Mensch melancholisch da wer'n.

Trotz allem, ich g'freu mich, 's wird alles wie früher,
Der Tod und die Not waren schlechte Erzieher.
Zu was brauchen wir diese republikanischen Faxen?
So lass' mr dem Doppelaar die Flügerln wachsen!
's ist allerhöchste Zeit, daß er dasteht wia'n Phönix.
Die hier harr'n des Kaisers, die drüben des Königs.
Krieg'n mr erst diesen Schirm wieder, is mit'n Mieterschutz aus
Und bei die Hausherrn da ziagt die Melancholie aus dem Haus.
(Die Melancholie steigt herauf.)
Doch auf einmal verstummt nun das Freudengeschrei:
Der Wirt hat die Rechnung g'macht ohne die Partei.
Die blast ihm zum Rückzug und feuert Decharge
Und statt'n Doppleradlermarsch spiel'n s' den Zinsgeiermarsch.
Statt mit dem Friedenszins friedlich herauszurucken,
Werden die Pultdeckel geschlagen als wie eine Brucken,
Daß in dem Schlachtengetös vergeht Hören und Sehn
Selbst dem edlen Ritter dem Prinz Vogoten.
Und mit Trommeln und Pfeifen, Trompeten und Tschinelln
Spiel'n besser als die beste Militärkapell'n.
Die alte Musik war zur Begleitung der Toten,
Den Lebendigen spiel'n s' auf nach ganz anderen Noten.
Denn die woll'n nix als daß zu des Vaterlands Ehren
Die Mütter auch ferner in Schmerzen gebären
Und der Zins erhöht an Gut und an Blut!
Nein, da wird selbst dem Teufel melancholisch zu Mut'!

Doch gibt es ja Gottseidank außer ein' Weib
In den heutigen Zeiten auch sonst Zeitvertreib.
Man kann sich bei Tag und bei Nacht jetzt zerstreu'n
Und sich täglich zweimal seines Lebens erfreu'n.
Die Welt steht am Kopf und der Papst hat a Freud'
Und gesagt hat er's einem von unsere Leut'.
Man muß sich's nur vorstell'n, so vergißt man es nie —
Die freie Presse befreit von der Melancholie.

Jodler.

(Die Melancholie steigt herauf.)

Drum les' ich die Zeitung; doch ich geh' in kein Stuck,
Sonst kommt mir die Melancholie wieder z'ruck.
Sitz' ich im Theater, da is alles umsunst —
So Theater zu spielen, das is schon eine Kunst.
Jetzt spiel'n s' ohne Kulissen; denn ohne Talent
Sie spielen zu sehn, das war man schon g'wöhnt.
Im Bühnenraum fallen sie durch und darum
Drehn sie ihn halt spielend in a Raumbühne um.
Das Kulturgwandl g'wendet, is als a Ganzer kein Rock,
Aber die Zeit hat ihre Kunst halt und die Zeitung ihr'n Schmock.
Nach allem was ich von dem Zauber gehört,
Soll er faul sein: die Herrschaften zaubern verkehrt.
Das is nix für mich, nein vor so was mir graust
Und ich bin ja ein Magier auf eigene Faust.
Doch zum Nestroy ins Burgtheater — glaub'n S', da geh ich gern?
Mit Gewalt muß der Mensch melancholisch dort wer'n!

Doch das politische Theater reißt mich wieder 'raus —
Da kann ich mich kugeln, da spend' ich Applaus!
Da gibts noch a Hetz', da bedrückt uns kein Weh
Und im rechten Moment haben s' die rechte Idee.
Is die Republik betteltutti, da wissen s' ein' Trost:
Sie geben ihr ganz einfach die Habsburger in Kost.
Da pumpert mein Herz, ich kann gar nicht sagen wie.
Sehn S', der Seipel saniert von der Melancholie!

Jodler.

(Die Melancholie steigt herauf.)

Mir wird konfus bei dem Zauber und wenn auf die Republik
Fällt mein Blick, kommt mir gleich die Melancholie wieder zurück.
Ich denk' mir, dafür hat's einen Weltkrieg gegeben;
Sie wollen, was sie erlebt hab'n, halt wiederum erleben.
Den aufg'wärmten Kaiserschmarrn möchten s' noch einmal essen,
Aber daß er ihnen im Magen lag, das hab'n sie vergessen.
Ja, die Weisheit der Welt an dem Grundsatz sich spießt:
Aufs Gehabte gibt der Jud nix, dafür aber der Christ.
Zur Freiheit sag'n s' selber, sie sind halt noch nicht reif
Und ich muß offen gestehn, daß ich den Stolz nicht begreif'.
Denn ich glaub' halt und ich bin es zu sagen so frei:
Sie sind nicht einmal reif genug zur Sklaverei.
Durch Schaden werd'n s' dumm, können vom Krieg nicht g'nug
kriegen

Und das Volk, sagt der Nestroy, is ein Ries' in der Wieg'n.
Und der braucht einen Knirps halt zu seinem Herrn.
Mit Gewalt muß der Mensch melancholisch da wer'n.

Trotz allem, ich g'freu mich, 's wird alles wie früher,
Der Tod und die Not waren schlechte Erzieher.
Zu was brauchen wir diese republikanischen Faxen?
So lass' mr dem Doppelaar die Flügerln halt wachsen!
's ist allerhöchste Zeit, daß er dasteht wiar a Phönix.
Die hier harr'n des Kaisers, die drüben des Königs.
Krieg'n mr erst diesen Schirm wieder, is mit'n Mieterschutz aus
Und bei die Hausherrn da ziagt die Melancholie aus dem Haus.

Jodler.

(Die Melancholie steigt herauf.)

Doch auf einmal verstummt nun das Freudengeschrei:
Der Wirt hat die Rechnung g'macht ohne die Partei.
Die blast ihm zum Rückzug und feuert Decharge
Und statt'n Doppleradlermarsch spiel'n s' den Zinsgeiermarsch.
Statt mit dem Friedenszins friedlich herauszurucken,
Werden die Pultdeckel geschlagen als wie eine Brucken,
Daß in dem Schlachtengetös vergeht Hören und Sehn
Selbst dem edlen Ritter dem Prinz Vogoen.
Und mit Trommeln und Pfeifen, Trompeten und Tschinelln
Spiel'n s' besser als die beste Militärkapell'n.
Die alte Musik war zur Begleitung der Toten,
Den Lebendigen spiel'n s' auf nach ganz anderen Noten.
Denn die woll'n nix als daß zu des Vaterlands Ehren
Die Mütter auch ferner in Schmerzen gebären
Und der Zins sei erhöht an Gut und an Blut.
Nein, da wird selbst dem Teufel melancholisch zu Mut!

Doch gibt es ja Gottseidank außer ein' Weib
In den heutigen Zeiten auch sonst Zeitvertreib.
Man kann sich bei Tag und bei Nacht jetzt zerstreu'n
Und sich täglich zweimal seines Lebens erfreu'n.
Die Welt steht am Kopf und der Papst hat a Freud'
Und gesagt hat er's einem von unsere Leut'.
Man muß sich's nur vorstell'n, so vergißt man es nie —
Die freie Presse befreit von der Melancholie.

Jodler.

(Die Melancholie steigt herauf.)

Drum les' ich die Zeitung; doch ich geh' in kein Stuck,
Sonst kommt mir die Melancholie wieder z'ruck.
Sitz' ich im Theater, da is alles umsunst —
So Theater zu spielen, das is schon eine Kunst.
Jetzt spiel'n s' ohne Kulissen; denn ohne Talent
Sie spielen zu sehn, das war man schon g'wöhnt.
Im Bühnenraum fallen sie durch und darum
Drehn sie ihn halt spielend in a Raumbühne um.
Das Kulturgwandl g'wendet, is als a Ganzer kein Rock,
Aber die Zeit hat ihre Kunst halt und die Zeitung ihr'n Schmock.
Nach allem was ich von dem Zauber gehört,
Soll er faul sein: die Herrschaften zaubern verkehrt.
Das is nix für mich, nein vor so was mir graust
Und ich bin ja ein Magier auf eigene Faust.
Doch zum Nestroy ins Burgtheater — glaub'n S', da geh ich gern?
Mit Gewalt muß der Mensch melancholisch dort wer'n!

Nestroy.
(Die Melancholie verjagt.)

Doch das politische Theater reißt mich wieder 'raus —
Da kann ich mich kugeln, da spend' ich Applaus!
Da gibts noch a Hetz', da bedrückt uns kein Weh
Und im rechten Moment haben s' die rechte Idee.
Is die Republik betteltutti, da wissen s' ein' Trost:
Sie geben ihr ganz einfach die Habsburger in Kost.
Da pumpert mein Herz, ich kann gar nicht sagen wie.
Sehn S', der Seipel saniert von der Melancholie!

Jodler.

(Die Melancholie steigt herauf.)

Mir wird konfus bei dem Zauber und wenn auf die Republik
Fällt mein Blick, kommt mir gleich die Melancholie wieder zurück.
Ich denk' mir, dafür hat's einen Weltkrieg gegeben;
Sie wollen, was sie erlebt hab'n, halt wiederum erleben.
Den aufg'wärmten Kaiserschmarrn möchten s' noch einmal essen,
Aber daß er ihnen im Magen lag, das hab'n sie vergessen.
Ja, die Weisheit der Welt an dem Grundsatz sich spießt:
Aufs Gehabte gibt der Jud nix, dafür aber der Christ.
Zur Freiheit sag'n s' selber, sie sind halt noch nicht reif
Und ich muß offen gestehn, daß ich den Stolz nicht begreif.
Denn ich glaub' halt und ich bin es zu sagen so frei:
Sie sind nicht einmal reif genug zur Sklaverei.
Durch Schaden werd'n s' dumm, können vom Krieg nicht g'nug kriegen
Und das Volk, sagt der Nestroy, is ein Ries' in der Wieg'n.
Und der braucht einen Knirps halt zu seinem Herrn.
Mit Gewalt muß der Mensch melancholisch da wer'n!

Trotz allem, ich g'freu mich, 's wird alles wie früher,
Der Tod und die Not waren schlechte Erzieher.
Zu was brauchen wir diese republikanischen Faxen?
So lass' mr dem Doppelaar die Flügerln halt wachsen!
's ist allerhöchste Zeit, daß er dasteht wiar a Phönix.
Die hier harr'n des Kaisers, die drüben des Königs.
Krieg'n mr erst diesen Schirm wieder, is mit'n Mieterschutz aus
Und bei die Hausherrn da ziagt die Melancholie aus dem Haus.

Jodler.

(Die Melancholie steigt herauf.)

Doch auf einmal verstummt nun das Freudengeschrei:
Der Wirt hat die Rechnung g'macht ohne die Partei.
Die blast ihm zum Rückzug und feuert Decharge
Und statt'n Doppleradlermarsch spiel'n s' den Zinsgeiermarsch.
Statt mit dem Friedenszins friedlich herauszurucken,
Werden die Pultdeckel geschlagen als wie eine Brucken,
Daß in dem Schlachtengetös vergeht Hören und Sehn
Selbst dem edlen Ritter dem Prinz Vogoen.
Und mit Trommeln und Pfeifen, Trompeten und Tschinell'n
Spiel'n s' besser als die beste Militärkapell'n.
Die alte Musik war zur Begleitung der Toten,
Den Lebendigen spiel'n s' auf nach ganz anderen Noten.
Denn die woll'n nix als daß zu des Vaterlands Ehren
Die Mütter auch ferner in Schmerzen gebären
Und der Zins sei erhöht an Gut und an Blut.
Nein, da wird selbst dem Teufel melancholisch zu Mut!

Bläst man manchmal auch Trübsal in dem Land aus Passion,
So pfeift's doch auch wieder aus ein' ganz andern Ton.
Da gibt man den Glauben an den Staat noch nicht auf,
Denn der hat a Justiz und die nimmt ihren Lauf.
Sie ruckt aus, von die großen Dieb ein' zu hängen —
Nein, da woll'n wir uns nicht in die Amtshandlung mengen,
Zwar, grad wie's ihn fangen woll'n, is er auf und davon,
Aber wann er zurückkommt, da kriegen s' ihn schon.

Jodler.

(Die Melancholie steigt herauf.)

Ja, ein Frauenzimmer gibt es, die kenn' ich vor allen,
Die is eine G'fallene, aber mir tut's nicht gefallen.
Denn sie ~~tut~~ dem/~~einer~~ G'fallen, der von Rang und von Macht/
Und ich glaub', sie geht unbefugt aus bei der Nacht.
Sie ist nicht sehr schön und ist längst schon kein Kind,
Aber sie spielt blinde Kuh und hat vor d'Augen a Bind'.
Mit die Großen spielt s' Fangerl, aber die Kleinen ~~fangt s' ein~~
~~Da predigt sie Wasser und dort trinkt sie Wein~~
»Ohne Ansehn der Person« — das is reiner Hohn,
Man sieht bloß, ohne Ansehn steht s' da, die Person!
Seh' ich, wie sie's treibt im Namen der Republik,
Da kommt mir die Monarchie wieder z'rück.
Und der Castiglioni kommt z'rück und 's is alles gerührt
Und sie sagen Hab' die Ehre, wem Ehre gebührt/
Und der Staat kann ihn gern hab'n, wie er ihn hat gern/
Mit Gewalt muß der Mensch patriotisch da wer'n!

Trauerjodler.

Doch gibt es ja Gottseidank außer ein' Weib
In den heutigen Zeiten auch sonst Zeitvertreib.
Man kann sich bei Tag und bei Nacht jetzt zerstreu'n
Und sich täglich zweimal seines Lebens erfreu'n.
Die Welt steht am Kopf und der Papst hat a Freud'
Und gesagt hat er's einem von unsere Leut'.
Man muß sich's nur vorstell'n, so vergißt man es nie —
Die freie Presse befreit von der Melancholie.

Jodler.

(Die Melancholie steigt herauf.)

Drum les' ich die Zeitung; doch ich geh' in kein Stuck,
Sonst kommt mir die Melancholie wieder z'ruck.
Sitz' ich im Theater, da is alles umsunst —
So Theater zu spielen, das is schon eine Kunst.
Jetzt spiel'n s' ohne Kulissen; denn ohne Talent
Sie spielen zu sehn, das war man schon g'wöhnt.
Im Bühnenraum fallen sie durch und darum
Drehn sie ihn halt spielend in a Raumbühne um.
Das Kulturgwandl g'wendet, is als a Ganzer kein Rock,
Aber die Zeit hat ihre Kunst halt und die Zeitung ihr'n Schmock.
Nach allem, was ich von dem Zauber gehört,
Soll er faul sein: die Herrschaften zaubern verkehrt.
Das is nix für mich, nein vor so was mir graust
Und ich bin ja ein Magier auf eigene Faust.
Doch zum Nestroy ins Burgtheater — glaub'n S', da geh ich gern?
Mit Gewalt muß der Mensch melancholisch dort wer'n!

Trauerjodler.

(Die Melancholie versinkt.)

Doch das politische Theater reißt mich wieder 'raus —
Da kann ich mich kugeln, da spend' ich Applaus!
Da gibts noch a Hetz', da bedrückt uns kein Weh
Und im rechten Moment haben s' die rechte Idee.
Is die Republik betteltutti, da wissen s' ein' Trost:
Sie geben ihr ganz einfach die Habsburger in Kost.
Da pumpert mein Herz, ich kann gar nicht sagen wie.
Sehn S', der Seipel saniert von der Melancholie!

Jodler.

(Die Melancholie steigt herauf.)

Mir wird konfus bei dem Zauber und wenn auf die Republik
Fällt mein Blick, kommt mir gleich die Melancholie wieder z'rück.
Ich denk' mir, dafür hat's einen Weltkrieg gegeben;
Sie wollen, was sie erlebt hab'n, halt wiederum erleben.
Den aufg'wärmten Kaiserschmarrn möchten s' noch einmal essen,
Aber daß er ihnen im Magen lag, das hab'n sie vergessen.
Ja, die Weisheit der Welt an dem Grundsatz sich spießt:
Aufs Gehabte gibt der Jud nix, dafür aber der Christ.
Zur Freiheit sag'n s' selber, sie sind halt noch nicht reif,
Und ich muß offen gestehn, daß ich den Stolz nicht begreif'.
Denn ich glaub' halt und ich bin es zu sagen so frei:
Sie sind nicht einmal reif genug zur Sklaverei.
Durch Schaden werd'n s' dumm, können vom Krieg nicht g'nug kriegen
Und das Volk, sagt der Nestroy, is ein Ries' in der Wieg'n.
Und der braucht einen Knirps halt zu seinem Herrn.
Mit Gewalt muß der Mensch melancholisch da wer'n!

Trauerjodler.

(Die Melancholie versinkt.)

Trotz allem, ich g'freu mich, 's wird alles wie früher,
Der Tod und die Not waren schlechte Erzieher.
Zu was brauchen wir diese republikanischen Faxen?
So lass' mr dem Doppelaar die Flügerln halt wachsen!
's is allerhöchste Zeit, daß er dasteht wiar a Phönix.
Die hier harr'n des Kaisers, die drüben des Königs.
Krieg'n mr erst diesen Schirm wieder, is mit'n Mieterschutz aus
Und bei die Hausherrn da ziagt die Melancholie aus dem Haus.

~~Jodler.~~

(Die Melancholie steigt herauf.)

Doch auf einmal verstummt nun das Freudengeschrei:
Der Wirt hat die Rechnung g'macht ohne die Partei.
Die blast ihm zum Rückzug und feuert Decharge
Und statt'n Doppleradlermarsch spiel'n s' den Zinsgeiermarsch.
Statt mit dem Friedenszins friedlich herauszurucken,
Werden die Pultdeckel geschlagen als wie eine Brucken,
Daß in dem Schlachtengetös vergeht Hören und Sehn
Selbst dem edlen Ritter dem Prinz Vogoen.
Und mit Trommeln und Pfeifen, Trompeten und Tschinell'n
Spiel'n s' besser als die beste Militärkapell'n.
Die alte Musik war zur Begleitung der Toten,
Den Lebendigen spiel'n s' auf nach ganz anderen Noten.
Denn die woll'n nix als daß zu des Vaterlands Ehren
Die Mütter auch ferner in Schmerzen gebären
Und der Zins sei erhöht an Gut und an Blut.
Nein, da wird selbst dem Teufel melancholisch zu Mut!

~~Trauerjodler.~~

(Die Melancholie versinkt.)

Bläst man manchmal auch Trübsal in dem Land aus Passion,
So pfeift's doch auch wieder aus ein' ganz andern Ton.
Da gibt man den Glauben an den Staat noch nicht auf,
Denn der hat a Justiz und die nimmt ihren Lauf.
Sie ruckt aus, von die großen Dieb' ein' zu hängen —
Nein, da woll'n wir uns nicht in die Amtshandlung mengen!
Zwar, grad wie's ihn fangen woll'n, is er auf und davon,
Aber wann er zurückkommt, da kriegen s' ihn schon.

Jodler.

(Die Melancholie steigt herauf.)

Ja, ein Frauenzimmer gibt es, die kenn' ich vor allen,
Die is eine G'fallene, aber mir tut's nicht gefallen.
Denn sie is dem nur zu G'fallen, der von Rang und von Macht,
Und ich glaub', sie geht unbefugt aus bei der Nacht.
Sie ist nicht sehr schön und ist längst schon kein Kind,
Aber sie spielt blinde Kuh und hat vor d'Augen a Bind'.
Mit die Großen spielt s' Fangerl, aber die Kleinen tut s' fangen,
Manch ein Fuß bleibt jetzt frei, manche Hand hat heut' Spangen.
»Ohne Ansehn der Person« — das is reiner Hohn,
Man sieht bloß, ohne Ansehn steht s' da, die Person!
Seh' ich, wie sie's treibt im Namen der Republik,
Da kommt mir die Monarchie wieder z'rück.
Und der Castiglioni kommt z'rück und 's is alles gerührt
Und sie sagen Hab' die Ehre, wem Ehre gebührt,
Und der Staat kann ihn gern hab'n, wie er ihn hat gern.
Mit Gewalt muß der Mensch patriotisch da wer'n!

Trauerjodler.

Wer ewig sich bindet, der werde geprüft,
Doch die Völkertreu' wird ausgebaut und vertieft.
Sie gehn in den Weltkrieg gemeinsam z'erst und
Sie gehn dann auch Schulter an Schulter zu Grund.
Und selbstlos sagt jed's, schuld der andere sei.
Meiner Treu, es geht nix über d' Nibelungentreu'.

Ebenda, 1. Februar, 7 Uhr:
(Nestroy-Zyklus) Der Talisman, Posse mit Gesang in drei Akten von Johann Nestroy. Musik von Adolf Müller sen. und nach Angabe des Vortragenden.
Begleitung: Dr. Viktor Junk.

Auf dem Programm:

Die erste Aufführung des »Talisman« hat am 16. Dezember 1840 im Theater an der Wien mit Nestroy als Titus und Scholz als Spund stattgefunden.

Von der Originalmusik, die für den ersten Vortrag (als die fälschliche Vermutung bestand, daß die Müller'schen Partituren verschollen seien) nur bruchstückweise zu beschaffen war, sind bloß das Entree des Titus und das Lied der Salome übernommen. Die Chöre waren nach Angabe des Vortragenden, die Couplets »Ja, die Zeit ändert viel« und »Da hab' i schon g'nur«, welche neue Zusatzstrophen enthalten, sind diesmal (von Viktor Junk) neu komponiert worden. Das Quodlibet ist wie in den bisherigen Vorträgen gestrichen.

Der volle Ertrag (inkl. Programmerlös): K für das Landerziehungsheim Obritzberg der »Bereitschaft«, für die Armen des XII. Bezirkes (Aktion der Bezirksvertretung) und für Unterstützungsbedürftige.

Von »Ja, die Zeit ändert viel« außer 4 Originalstrophen und 2 gedruckten Zusatzstrophen

Wie der Mortimer einst vor den Papst ist getreten,
Da verging ihm Hören und Sehen und Beten.
Wie war ihm bei diesem besondern Begegnen,
als jener daherkam, die Völker zu segnen!
Doch er hat sich derfangen und mit Interesse
las ich neulich seinen Bericht in der Presse.
Denn die hat ja Gelegenheit beim Papst, wann sie will.
Ja, die Zeit ändert viel.

Ich denk's noch, es hat eine Zeit einst gegeben,
da konnte man auch ein Theater erleben.
Längst ausgeträumt ist heute der Traum,
selbst nicht für'n Schlaf hat die Raumbühne Raum.
Galgen und Radio sind der Sprache errichtet
und kein Ohr vernimmt, was der Goethe gedichtet.
Der Zeit ihre Kunst, ~~was~~ die Herzen erfreut.
Ihört ihr schon, der Zeit

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlürfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich



## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

* * *

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

. . . Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

* * *

Ich hab in mei'm Leben viele Kämpfe geführt
und hab die Feinde nicht vor den Feinden blamiert.
Was kann die satirische Mühe denn nutzen?
Im nächsten Krieg wird die Schalek den Graben ausputzen.
Nur die bleiben g'sund, die das Wort umgebracht,
als ~~ein~~ Spiegelmensch sich jeder ins Fäustchen lacht.
Sie leben, sie treiben, sie schreiben ihren Stil
meiner ändert nicht viel.

Die Zeit ändert nix, dazu hat sie ka Zeit.
Drum änder' ich, was damals gesungen, für heut'.
Heut' säh' auch der Nestroy nur alles verschandelt
und nichts hätt' sich außer'm Couplet ihm verwandelt.
Unverändert die Dummheit, nur schwarz umrändert,
hier schwarzgelb und dort schwarzweißrot bebändert.
Eh die Zeit mich totschlägt, hab' ich eine Freud':
ich vertreib' mir die Zeit!

Von »Da hab' i schon g'nur« außer 2 Originalstrophen und 6 gedruckten Zusatzstrophen (mit Änderung des Refrains der Kreuzelstrophe, Worte in Versen VII: /Und da krieg'n s' schon g'nug/):

Wie soll man das neue Geld titulieren?
Die Krone? Gott beschütze! Den Frank? Nicht anrühren!
Vielleicht Ostmark? Bei Wotan, da fasst mich ein Graus,
da gibt die Nationalbank kein Papiergeld heraus.
Ein' Stüber! Da halt' ich Tasche und Nas'n zu
Da hab i am Namen schon g'nu!

Jetzt hat er uns ganz schon saniert, das ist g'scheit
und das freut seine Leut' und auch unsere Leut'.
Er hat es bis heut' so erfolgreich betrieben,
daß ihm zum Sanieren nix übrig geblieben.
So saniert er die Seel'n noch in einer Tour.
Aber jetzt hätt' ma g'nur!

Das Letzte, was uns nach dem Weltkrieg geblieben,
Die Ehre, die hab'n wir dem Teufel verschrieben.
Der lacht sich in Genf seinen Buckel voll:
tu felix Austria steh unter Kontroll.
Jetzt tut s' auf die Herrn aller Länder harr'n
und kriegt erst einen Schmarr'n.

Sitzt wo ein Paarl in ei'm Separee,
Da is ganz gewiß die Polizei in der Näh.
Hat ein Madl geliebt, und sie fürchtet die Schand',
so is der Staatsanwalt gleich bei der Hand.
Rauben s' 'n Staat als a ganzer, macht die Augen er zu.
Denn das is wirkli net g'nu!

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlürfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich



## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

* * *

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

. . . Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

* * *

Wenn ich in der Woch'n recht aushauerisch war,
Dann bet' ich am Sonntag aus'n Journal mit dem Bahr
Gegen den ist der heilige Franziskus ein Schmock
und ich glaub' selbst an die Renaissance vom Barock.
Dorfkirchl schaut ihm halt alleweil zu —
und hat no net g'nu!

Am Abend wird g'spielt, wenn niemand im Haus gleich
bei Tag, da is Ausgleich, mit'n Theater is aus gleich.
Die Theaterrubrik handelt von Gerichtssaalsachen
das Publikum kriegt keinen Schlaf bei dem Krachen.
Ich bitt' sperren S' etwas geräuschloser zu.
Denn ~~jetzt ham mr~~ g'nu!

Er übertrifft ganz gewiß seine Vorgänger weit,
Frau Fanto trägt ein Ecru-Creme-Crêpe-Souplekleid.
Sie sind alle erschienen, die Niedern und Obern,
die Jugend will sich das Tanzrecht erobern.
Der Präsident der Concordia ist ein kreuzlustiger Bua.
Der hat no net gnua!

Der Richard Strauß gilt als Wiens größte Geisteserscheinung;
darüber hab' ich meine eigene Meinung.
Von mir heißt's, ich hab' nix und bild' ~~soviel~~ mir ein,
als möchte von mir das »Schlagobers« sein.
Oder als wär' ich gar Hausherr im Belveder.
Ja, da hätt' ich mehr!

Ein Liebling entschließt sich, einen Vortrag zu halten.
Das is nicht so leicht, hic Rhodus hic Salten!
Da läßt sich gewiß gewinnen viel Ehr'.
Doch g'hören ~~ein~~ paar Leut' halt ins Stehparterre.
Zwei Grenadiere zogen zu ei'm Rendezvous.
No is das net g'nu?

Zweihundert Vor~~lesungen~~ hab' ich gehalten
Das ging nicht hinein in die Zeitungsspalten.
Das Schweigen war das beredteste Zeugnis,
sie war'n ja nur sprachlos vor dem Ereignis.
Was? Tot geschwiegen? Gar keine Spur:
Zweihundert is g'nur

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlürfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich



## Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

* * *

## Was sich Romain Rolland erzählen läßt

. . . Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

* * *

Festsaal des Architekten-Vereines, 7. Februar, 7 Uhr:

Nestroy-Zyklus II. Weder Lorbeerbaum noch Bettelstab, Parodierende Posse mit Gesang in drei Abteilungen von Johann Nestroy. Musik von Mechtilde Lichnowsky.

Begleitung: Dr. Viktor Junk.

Der volle Ertrag (inkl. Programmerlös): K für das Elisabeth-Heim für Kriegswaisen, Lehrmädchen und Arbeiterinnen (II. Leopoldsgasse 15), die jüdische Jugendfürsorge (I. Seitenstettengasse 2) und für Unterstützungsbedürftige.

Auf dem Programm die erste der Notizen vom 4. Dezember 1922 und als Nachtrag: Und wie sich im Vergleich mit der fälschlich für verschollen gehaltenen, aber in den städtischen Sammlungen aufbewahrten Adolf Müller'schen Partitur inzwischen herausgestellt hat, bleibt diese hinter der neuen Musik eben darin (in der Echtheit der Zeitstimmung) weit zurück.

Mittlerer Konzerthaussaal, 8. Februar, 7 Uhr:

Nestroy-Zyklus III. Der konfuse Zauberer, Original-Zauberspiel in vier Akten von Johann Nestroy. Musik von Adolf Müller sen. Bearbeitet vom Vortragenden. (Mit neuen Strophen).

Begleitung: Dr. Viktor Junk.

Der volle Ertrag (inkl. Programmerlös): K für das Heim für blinde Mädchen (II. Darwingasse 5), der Freiwilligen Rettungsgesellschaft, den Wiener Tierschutzverein und Unterstützungsbedürftige.

Auf dem Programm die Notiz vom 13. Januar.